

Nörgelpoesie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 30

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-441587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich nehm' den Reisetab und lenke
Früh meinen Schritt den Bergen zu.
Der Sorgen nimmer ich gedenke:
Ich grüße dich, Erholungsruh!
Ein Wäldchen kühl mit stillen Räumen.
Durchzogen von des Bächleins Lauf.
Betrete ich; schon will ich träumen,
Da fällt mir eine Tafel auf.
Drauf steht, es klingt zwar etwas fade:
Die ganze Welt ist heute nur Cerluna Chocolate!

Obgleich ich Süßigkeiten liebe,
Mein Geist ist anders heut gesinnt.
Er führt mich mit starkem Triebe
Zum Quell, der über Felsen rinnt.
Ich seh' die Wasser schäumend fallen
Hernieder in die tiefe Schlucht;
Ich hör' ihr Brausen und ihr Schallen
Und fühl' des Sturzes starke Wucht.
Ich seh' — es ist zum Tränen rühren —
An jener Fellenwand steht groß: „Herbitzburger
Confitüren!“

Du birgst der Süßigkeiten viele,
Natur, in deinem großen Reich!
Mich aber locken andre Ziele,
Ich steig hinab zum Märchenteich.
Da ruht des Wassers blauer Spiegel
In milder Schönheit still und klar.
Als bärst' er, wie ein treues Siegel,
Ein tief Geheimnis wunderbar.
Doch sieh, was ich am Ufer finde:
Das groß gemalte Wort: „Gib Malactina deinem
Kinde!“

Und wieder eile ich von hinnen,
Als triebe mich ein böser Geist;
Ich nahe alten Burgeszinnen,
Die jetzt verwettert und verwaist.
Ich tret' mit ehrfurchtsvollem Grauen
In diese düstern Hallen ein;
Von hoher Warte kann ich schauen
Das weite Land im Sonnenschein.
Doch sieh, an jenen Fellenstaffeln
Prangt stolz das Wort: „Verlangt stets die
die ächten Feinschütz-Waffeln!“

Jetzt will der Böse mich verfluchen,
Verleiten mich zu großer Sünd',
Doch nein, — es soll der Mensch nicht fluchen,
Deshalb entfliehe ich geschwind.
Und auf die nächste Bergeshöhe
Klimm ich empor mit keckem Mut,
Dort nehme dann mit meinem Wehe
Die Freiheit schützend mich in Hut.
Doch weh! ich bin ein Unglücksritter,
Denn was ich dort schau, lautet: „Schwarzflog
ist der beste Bitter!“

Zurückgekehrt in meine Klause,
Schlaf ich vom Wandern müde ein,
Doch kurz ist meine Ruhepause,
Mir bringen böse Träume Pein.
Ein Riefenweib mit langen Armen
Verfolgt mich mit wilder Faust,
„O Ungeheuer! hab' Erbarmen!“
Ruf ich, „und gönne mir die Raft!“
Da lächelt hoheitsvoll die Dame:
„Hab' keine Angst! Ich bin ja nur die fried-
liche Reklame!“ Jwis.

St. Galler Kinderfestpech.

Herr Vetter! — Das Vetter
Wird immer noch schlimmer auf's Fest
Wir müssen es büßen
Und sitzen und schwitzen im Nest.

Der Regen kann Segen
Bereiten zu Zeiten; allein
Für Kinder ist's minder
So wettig und schmettrig zu sein.

Es sprudelt und pudelt,
Es knattert und schnattert so sehr
Gut Vetter war netter,
Tut Allen gefallen viel mehr.

Wir machen in Sachen
Ein langes und banges Gesicht
Ein Murren und Knurren,
Und Weinen und Greinen nützt nicht.

Die Männer, Luftkenner
Sie hatten beim Raten kalt Blut,
Und müssen nebst Grüßen
Berichten: „Mit nichts ist's gut!“

Das Kränzen und Tanzen,
Das Singen und Springen, herrlich!
Ihr Leute, geht heute
Unsäglich recht kläglich, o weh!

Wir trauern und lauern
Eindig beständig auf Glück;
Frau Sonne soll Rönne
Bescheeren, soll kehren zurück.

Unsteter St. Peter!
Verbindre, verbindre die Trauf;
Hast füglich genüßlich
Die Wolken gemolken, hör auf!

Sei treulich erfreulich,
Mach' schlieflich genießlich den Rest;
Daß zierlich spazierlich
Die Kleinen erscheinen zum Fest.

Einfilbige Bosheit.

Le boeuf, der Ochs, la vache, die Kuh,
Du halt die Wahl: Sag, was bist du?

Farbenlehre.

Willst du Mädchen an dich zieh'n,
Innig dir verbinden:
Wertherblau und Freischützgrün
Kann ihr Herz entzünden.

Liebliche Amalia! Zu meiner jungfräulichen Freude ist wieder
ein neuer Grund zu glücklichen Ehescheidungen gefunden, und zwar nicht
nur in Amerika, sondern auch in Zürich. Sind politisch er und Sie nicht
einig, bleibt jedes gleich für sich alleinig. Ist er ein frommes Schaf im
Herrn und sie hingegen ganz modern, ja dann hinweg nur fest und frisch,
der paßt ja nicht an ihren Tisch, er mach sein Zimmer und sein Bett nur
selbst, dann wird es nett. Ist er etwa vatikanisch, sie hingegen sozialistisch;
ist sie fromm und allzeit heftig römisch, er dagegen radikal und böhmisch;
wählt er einen Pfarrer, einen alten, während sie den jungen will behalten,
oder auch im umgekehrten Falle, dann ist es mit dem Frieden alle und
der Richter darf sich nicht erschrecken, keine Scheidung auszusprechen und zur
Scheidungsgrundgewinnung kann sie ändern die Gesinnung, den Ehemäh-
lerich zu kränken, kann sie plötzlich anders denken, obgleich vorher das
ganze Paar politisch völlig einig war. Nur immer tapfer und drauf los,
jede Scheidung macht sich ganz famos. Was braucht der Himmel eine
frau, ich werde bald als Jungfrau grau und habe selber keinen Mann,
was mich entseßlich freuen kann. Ich grüße Dich mit Alleluja

Eulalia.

Nörgelpoesie.

Wenn ich, der mürrisch mürrische Alte, im Schweizerlande Umschau halte,
Dann fällt mir Vieles zum Verdrießen auf, mein Griesgram kriegt bedenklich Unterlauf.
Man sollte doch den Bund verlohnen mit Bettelei-Subventionen,
Das Aufbegehren gegen Militär tät sicherlich viel besser, wenn's nicht wär!
Wie die Parteien punkto Schulen um ihren eig'nen Vorteil buhlen!
Und dieser Lärm von wegen Alkohol, der tut mir, wie viel Andern, gar nicht wohl.
Ins Feuer mit den hirnverbrannten, verfluchten Bombenfabrikanten!
Und merken dürfte füglich jedes Kind, daß viele Russen sehr entbehrlich sind.
Mormonen, die sich lassen taufen, die sollten wasserfromm erlaufen,
Und rasch verichwinden sollten aus der Welt, wer Vögel frißt und arme Tiere quält.
Wie Lebensmittel sich verteuern, wie man die Mindern plagt mit Steuern,
Wie Frömmigkeit erscheint als Schelmenschild, das Alles macht mich doch fuchsteufelwild.
Es schimpfen auch mit mir gar viele, laut über die Automobile,
Und Furcht vor Krieg und Zeppelinenschiff geht einfach über jeglichen Begriff.
Daß Eisenbahnen besser täten, sie würden sich nicht so versipäten,
Und Leute fahren ließen taxenfrei, da wär' ich auf der Stelle sehr dabei.
Die Sozi sollten nicht so wühlen und nicht nach Anarchisten fühlen,
Und nicht viel besser find' ich, meiner Seel', die uns beglücken heut' mit Schwabenmehl.
Und immer, leider, muß ich denken, an solche, die Bazillen schenken,
Und auch an Jesuiten! — Himmellern! — die da verfluchen wollen, was modern.
Ich bitte sehr, so schlimmes Weien und meine Sorgen zu verleien,
Da kommt doch fast im ganzen Vaterland wer weiter sieht, um den Privatverstand.
Man wird in löblichen Kongressen aus Friedensliebe fast gefressen;
Das ist das Einzige, was mir gefällt, drum bleib' ich dennoch gerne auf der Welt.

Das Leben ist ein großes Possenspiel, und der Knalleffekt ist — sterben.

Man soll den Arzt nicht vor der
Rechnung loben.

Rägel: „Gue tuets d' Sommerfrische
nüd stard verrägne. Chueri. Mir chönd
nüd ab flädd und wenn grad's Queck-
silber süd't.“

Chueri: „Ihr chöntes zwar scho, Ihr händ
Rappegnuag; aber sie reued's halt.
Ihr sind woff tum, daß Ihr nüd göhnd.
Ihr chönd's Gelf doch nüd in Boden
ie nüd und die, won I erbed, lached
nu de Buggel woff.“

Rägel: „Es ist scho wahr, mer ist eigelti
tum, daß mer si für ander Lüt a
so blaget. Aber wo wett euferein hi?
Mer hät kä Tolette für a so vür-
nehme Kurörter.“

Chueri: „Ja iew, daß Ihr grad is Hotel
Kur oder in Schwyzherhof's Luzern
pafsted, wetti nüd grad säge. Uebiges
mit 2 Schueh Schleier chamer vill
verteede und dann macheder erst na ä
gherrichni Gattig under eme so e
Schleier une und im Frömbdeuech
schriebeder I i mit z. B. Regina v.
Gierbrecht mit Bedienung.“

Rägel: „Was mit Bedienig? Es bruch
si da kä Bedienig und säb bruchts e si.“

Chueri: „Hä, wemmer nich mitniefmied?
Rägel: „Ihr wäred mer iew wüßli dr
erst Reiegempanjong. Ihr mte-
ched I guet in Chnühofe und ime
Federehüetli.“

Chueri: „Amel säb chan i I scho säge, daß
i dā Gomang le gut verstoff wien Ihr.
Es chäm mer ämel nüd vor wien Gu
z'Baden une, daß i währed dr Ta-
fefe schnupft und b'fingernägel
abbißti und säb chäm's mer.“

Rägel: „Ihr ersicked namal am Lüge,
Uflat.“

Chueri: Kä Meistitätsbildeidung, Rägel.
Gspaf apardi. Mir wured usgezeich-
net passe zäme als Turisie. Mer
sind glich alt, zirka glich schön,
händ die gliche Gschmäder punkto
Frankami z. und au —“

Rägel: „Und händ glich vill Gelf.
Meineber öppe, i merf's nüd, Chärbse-
chopf, eifeltige.“

Chueri: „Ja wemmer mer äle chönd, so
müß i scho säge, wenn säb no wär, daß
i glich vill Gelf het, wien Ihr, so
niemti es Rägeli mit, kä Rägel, ä fu-
bers, ä fins, womer nüd gert mit
dr Liechtupfischeer müßti d'Schnupf-
tröpfe abchübe, wemmer em wett es Schmüßli
made.“